

Bildbesprechung

Sehschule – Arbeitsheft

Fotografieren beginnt nicht mit dem Auslösen
– sondern mit dem Sehen.

Inhaltsverzeichnis

1. Ein Bild betrachten
2. Das Bild beschreiben
3. Der erste Blick
4. Wie ist das Bild aufgebaut?
5. Die fotografischen Entscheidungen
6. Die Wirkung des Bildes
7. Was funktioniert – und was nicht?
8. Was hätte anders sein können?
9. Vom Bild zurück zum eigenen Sehen
10. Übungen
11. Zum Abschluss

1. Ein Bild betrachten

Ein Bild zu besprechen beginnt nicht mit der Frage, ob es gut oder schlecht ist.

Zuerst geht es darum, das Bild aufmerksam zu betrachten und den ersten Eindruck wahrzunehmen.

Oft glauben wir, ein Bild bereits nach wenigen Sekunden verstanden zu haben. Eine Bildbesprechung versucht, diesen ersten Eindruck zu verlangsamen.

Dabei geht es zunächst nicht um eine Bewertung. Es geht darum, genauer hinzusehen und wahrzunehmen, was das Bild in uns auslöst.

Ein Bild zeigt immer nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit. Die Aufgabe der Bildbesprechung besteht darin, diesen Ausschnitt bewusst wahrzunehmen und sich Zeit zu nehmen, bevor wir ihn bewerten.

2. Das Bild beschreiben

Der erste Schritt einer Bildbesprechung ist die möglichst genaue Beschreibung.

Was sehen wir tatsächlich?

Welche Personen, Gegenstände oder Strukturen sind vorhanden?

Wie sind sie angeordnet?

Welche Flächen, Linien, Formen oder Kontraste fallen auf?

Wie ist das Bild aufgebaut?

Dabei hilft es, zunächst bei dem zu bleiben, was tatsächlich sichtbar ist.

Statt zu sagen:

„Das Bild wirkt einsam.“

könnte man zunächst beschreiben:

„Eine einzelne Person befindet sich in einem großen, weitgehend leeren Raum.“

Die Beschreibung trennt Beobachtung und Interpretation.

Das klingt zunächst einfach. Tatsächlich zwingt uns dieser Schritt dazu, genauer hinzusehen und nicht vorschnell das zu sehen, was wir bereits erwarten.

3. Der erste Blick

Nachdem wir das Bild zunächst beschrieben haben, wenden wir uns noch einmal unserem ersten Eindruck zu.

Was fällt mir zuerst auf?

Vielleicht ist es ein heller Bereich, eine Person, eine auffällige Form oder eine starke Linie. Vielleicht wandert der Blick direkt zu einem bestimmten Punkt.

Dieser erste Blick ist interessant, weil er etwas über die Gestaltung des Bildes verrät.

Wo landet mein Auge?

Was hält meinen Blick dort?

Gibt es einen klaren Ausgangspunkt oder springt mein Blick zwischen verschiedenen Bereichen hin und her?

Dabei gibt es kein richtig oder falsch. Unterschiedliche Menschen können dasselbe Bild unterschiedlich wahrnehmen.

Gerade diese Unterschiede können aufschlussreich sein.

4. Wie ist das Bild aufgebaut?

Nun betrachten wir die Gestaltung genauer.

Wie verteilen sich die Elemente innerhalb des Bildes?

Welche Formen und Linien bestimmen den Aufbau?

Wo befinden sich helle und dunkle Flächen?

Gibt es Wiederholungen, Gegensätze oder Zwischenräume?

Wie wirken Vordergrund, Hintergrund und Bildränder zusammen?

Auch der Bildausschnitt spielt eine wichtige Rolle.

Was wurde einbezogen – und was wurde weggelassen?

Ein Bild ist nie nur das, was vor der Kamera vorhanden war. Es ist das Ergebnis einer Auswahl.

Die Bildbesprechung hilft dabei, diese Auswahl sichtbar zu machen.

5. Die fotografischen Entscheidungen

Hinter jedem Bild stehen Entscheidungen – auch dann, wenn sie beim Fotografieren intuitiv getroffen wurden.

Wo stand die Kamera?

Aus welcher Höhe wurde fotografiert?

Wie groß war der Abstand zum Motiv?

Welche Perspektive wurde gewählt?

Warum wurde dieser Ausschnitt gewählt?

Auch der Zeitpunkt einer Aufnahme kann entscheidend sein.

Eine Person, ein Schatten, eine Bewegung oder eine Veränderung des Lichts kann ein Bild vollkommen verändern.

Bei einer Bildbesprechung geht es deshalb nicht darum, nachträglich die eine richtige Entscheidung zu finden.

Vielmehr versuchen wir zu verstehen:

Welche Entscheidungen haben dazu geführt, dass das Bild so aussieht, wie es aussieht?

6. Die Wirkung des Bildes

Erst jetzt wenden wir uns stärker der Wirkung zu.

Wie wirkt das Bild auf mich?

Wirkt es ruhig oder unruhig, dicht oder offen, statisch oder bewegt, klar oder rätselhaft?

Und vor allem:

Wodurch entsteht diese Wirkung?

Eine Wirkung entsteht selten durch ein einzelnes Element. Häufig ist es das Zusammenspiel verschiedener Entscheidungen.

Ein enger Ausschnitt kann Nähe erzeugen. Große leere Flächen können Distanz schaffen. Kontraste können Spannung verstärken. Wiederholungen können Ruhe oder Rhythmus erzeugen.

Die Aufgabe besteht darin, die eigene Wahrnehmung nicht nur zu benennen, sondern nach ihren Ursachen zu suchen.

7. Was funktioniert – und was nicht?

Eine Bildbesprechung darf auch kritisch sein.

Nachdem wir das Bild genauer untersucht haben, können wir fragen:

Was funktioniert besonders gut?

Welche Entscheidung trägt das Bild?

Gibt es Elemente, die ablenken oder unnötig Raum einnehmen?

Gibt es Bereiche, die zu wenig oder zu viel Aufmerksamkeit bekommen?

Dabei sollte Kritik möglichst konkret bleiben.

„Das Bild gefällt mir nicht“ sagt wenig aus.

„Der helle Bereich am Rand zieht meinen Blick immer wieder aus dem Bild heraus“ beschreibt dagegen eine konkrete Beobachtung.

So wird aus einem persönlichen Urteil eine Erkenntnis über die Gestaltung.

8. Was hätte anders sein können?

Eine gute Bildbesprechung endet nicht unbedingt bei der vorhandenen Aufnahme.

Man kann sich fragen:

Was wäre passiert, wenn ich einen Schritt nach links gegangen wäre?

Was hätte ein engerer Ausschnitt verändert?

Wie würde das Bild wirken, wenn ein störendes Element nicht mehr sichtbar wäre?

Was wäre passiert, wenn ich früher oder später ausgelöst hätte?

Diese Fragen sind keine nachträgliche Kritik am eigenen Bild.

Sie sind ein fotografisches Werkzeug.

Indem wir uns vorstellen, welche anderen Möglichkeiten es gegeben hätte, erkennen wir, welche Entscheidungen wir tatsächlich getroffen haben.

9. Vom Bild zurück zum eigenen Sehen

Der wichtigste Schritt einer Bildbesprechung liegt am Ende.

Was lerne ich aus diesem Bild?

Vielleicht entdecke ich eine Gestaltungsmöglichkeit, die ich bisher nicht bewusst wahrgenommen habe.

Vielleicht erkenne ich eine wiederkehrende Stärke in meinen eigenen Bildern.

Vielleicht bemerke ich einen Fehler, der mir vorher nicht aufgefallen ist.

Eine einzelne Bildbesprechung verändert nicht automatisch das eigene Fotografieren.

Aber viele solcher Betrachtungen verändern mit der Zeit den Blick.

Wir beginnen, beim Fotografieren früher zu erkennen, was später bei der Bildbesprechung auffallen würde.

Das Bild wird damit nicht nur zum Ergebnis des Fotografierens, sondern auch zum Ausgangspunkt für weiteres Lernen.

10. Übungen

Übung 1 – Beschreiben statt bewerten

Nimm ein eigenes Foto und beschreibe es möglichst genau.

Vermeide zunächst Wörter wie schön, gut, langweilig, interessant oder gelungen.

Beschreibe stattdessen, was tatsächlich zu sehen ist.

Ziel: Beobachtung und Bewertung voneinander trennen.

Übung 2 – Der erste Blick

Betrachte ein eigenes Bild für einige Sekunden.

Wo landet dein Blick zuerst?

Verfolge anschließend bewusst seinen Weg durch das Bild.

Ziel: Die eigene Blickführung wahrnehmen.

Übung 3 – Eine Entscheidung verändern

Wähle ein eigenes Foto und überlege, welche fotografische Entscheidung du verändern könntest.

Ausschnitt, Standpunkt, Abstand, Perspektive oder Zeitpunkt können dabei unterschiedliche Möglichkeiten sein.

Stelle dir vor, wie das Bild dadurch aussehen würde.

Ziel: Die Wirkung fotografischer Entscheidungen verstehen.

Übung 4 – Was trägt das Bild?

Betrachte ein eigenes Foto und suche nach den Elementen, die für seine Wirkung besonders wichtig sind.

Was würde passieren, wenn eines davon wegfallen würde?

Ziel: Wesentliche und nebensächliche Bildelemente unterscheiden.

Übung 5 – Ein Bild zweimal betrachten

Besprich ein eigenes Foto zunächst unmittelbar nach der Aufnahme.

Lege es anschließend einige Tage beiseite und betrachte es erneut.

Hat sich deine Einschätzung verändert?

Siehst du jetzt etwas, das dir beim ersten Mal nicht aufgefallen ist?

Ziel: Die eigene Wahrnehmung und ihre Veränderung beobachten.

11. Zum Abschluss

Eine Bildbesprechung bedeutet nicht, ein Bild in gut oder schlecht einzuteilen.

Sie bedeutet, genauer hinzusehen.

Wir beschreiben, was wir sehen. Wir beobachten unseren ersten Blick. Wir untersuchen den Aufbau und die fotografischen Entscheidungen. Wir fragen nach der Wirkung und überlegen, welche Alternativen möglich gewesen wären.

Dabei geht es nicht darum, nachträglich eine perfekte Erklärung für jedes Bild zu finden.

Fotografie entsteht häufig aus einer Mischung aus Erfahrung, Intuition und bewussten Entscheidungen.

Die Bildbesprechung hilft dabei, diese Entscheidungen sichtbar zu machen.

Mit der Zeit entsteht daraus etwas Entscheidendes:

Wir sehen nicht nur unsere fertigen Bilder genauer. Wir sehen auch beim Fotografieren genauer hin.

Und genau dort beginnt fotografische Entwicklung.